

Erfahrungsbericht über mein Erasmusstudium an der Durham University

Hintergrund und Beweggründe

Ich bin ein Student der Rechtswissenschaften und verbrachte ein akademisches Jahr an der Durham University im Nordosten Englands über das Erasmusprogramm. Meine Beweggründe hierfür waren unterschiedlich. Zum einen ist ein Auslandsaufenthalt bei Arbeitgebern ein sehr beliebtes Plus. Die Chance sein Englisch auf eine neue Ebene zu bringen, indem man ein Jahr in England lebt, Menschen von überall auf der Welt kennenlernt und seinen persönlichen und akademischen Horizont erweitert war sehr verlockend für mich. Außerdem konnte man dies gut in meinen Studiengang einbauen. Ich entschied mich für die Durham University, weil ich sehr gerne nach England wollte und eine Freundin, die dort war, sie mir empfohlen hat. Nicht schlecht staunte ich, als ich vor Ort feststellen durfte, dass die Durham University – gerade für meinen Studiengang – zu den renommiertesten Universitäten Englands zählt.

Die Vorbereitung gestaltete sich relativ unkompliziert: Es gab nicht viele Bewerber und so wurde ich von meiner Hochschule empfohlen und von der Durham University angenommen. Einen Sprachtest brauchte ich nicht anzunehmen. Die Ansprechpartnerin von Durham war sehr Hilfsbereit und entgegenkommend, und dieses Gefühl der Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit durfte ich in England auch durch die restlichen Mitarbeiter der Durham University oft erfahren.

Die Wohnungssituation

Auch die Wohnungssuche gestaltete sich sehr unkompliziert. Zwar hörte ich bei Informationsveranstaltungen oft ich müsse mich so früh wie möglich um die Wohnung kümmern, ich tat es jedoch erst recht spät. Ich schrieb einfach eine E-Mail an die Firma, in deren Unterkunft auch meine Freundin damals gewohnt hat und alles war innerhalb eines nachmittags organisiert. Dabei handelt es sich um eine Art Studentenwohnheim, sehr zentral gelegen. Der Mietpreis war, wie ich vor Ort feststellen durfte, relativ hoch angesetzt. Das Wohnheim hatte auch nicht die besten Bedingungen, nur zwei Waschmaschinen für den gesamten Wohnkomplex, alles sehr alt und nicht im Besten Zustand. Dafür war aber alles in der Nähe – Das Stadtzentrum, der Campus, Der Busbahnhof und im Grunde alles, was man braucht.

Viele wohnten allerdings auch im Nachbarort „Gilesgate“ und zahlten nicht nur deutlich weniger, sondern wohnten auch deutlich besser. Dafür waren sie je nach Haus, in dem sie Wohnten, etwas bis deutlich weiter von dem Campus und dem Stadtzentrum entfernt.

Ein neuer Aufbruch?

Je näher das Auslandsjahr rückte, desto mehr keimte aber in mir die Angst auf. Die Angst vor dem Ungewissen. Ich kannte dort niemanden, ich kannte nicht die englische Mentalität, den

englischen Stil zu leben und vom englischen Rechtssystem – dem Common Law – hatte ich auch nicht wirklich eine Ahnung. Auch der Aufbau des Studiums und die Art Studierende zu prüfen würde Unterschiede aufweisen, da das Jurastudium hier auf das Staatsexamen, in England aber auf den Bachelor ausgelegt ist.

Was, wenn ich mich mit meinen Mitbewohnern nicht gut verstehen würde? Was, wenn ich schlecht Anschluss finden würde? Was würde aus meiner bis zu diesem Zeitpunkt beinahe vier Jahre gereiften Beziehung werden?

Ein ganzes Gemenge an Fragen also, die zu beantworten unmöglich zu sein schien, bevor ich vor Ort war. Und so gestaltete sich das Warten auf den Anfang des Erasmusaufenthalts zum einen zwar als schwer, da ich diesen Zustand der Ungewissheit als unerträglich empfand, zum anderen fühlte ich mich aber auch unwohler je näher der Termin meines Abflugs rückte, denn ich wusste, dass bei meiner Rückkehr mein Leben, wie ich es bis dahin in Hannover geführt habe, nicht mehr so sein würde wie vorher. Ich würde als Mensch wachsen und mich verändern – und auch meine Freunde zu Hause würden sich sicherlich weiterentwickeln. Ungewissheit beschrieb meine Gefühlslage wohl am besten, als ich Ende September ins Flugzeug stieg.

Kulturschock

In England angekommen musste ich doch einige Unterschiede feststellen. Auf den ersten Blick ist alles im Grunde wie in Deutschland. Das ist wenig überraschend, zumal Deutschland und England sich kulturhistorisch nah sind. Beim näheren Blick fielen mir jedoch viele Kleinigkeiten auf, die sich unterschieden.

So fand ich die Englische Mentalität anders. Das Wetter war sehr unbeständig und regnerisch. Die Architektur unterschied sich und es gab sehr viele historische Gebäude und wunderschöne Natur in Durham. Auch andere Sachen, wie etwa Wasserhähne waren anders konstruiert (so gab es in Durham meistens zwei Wasserhähne für kalt und warm, anstatt einen einzigen). Der Straßenverkehr war zunächst auch konfus, da auf der linken Seite gefahren wurde.

Viele dieser Änderungen sagten mir nicht sehr zu. Sie machten mir jedoch bewusst, wie gut Deutschland als Staat organisiert ist. Ich lernte meine deutsche Staatsbürgerschaft viel mehr zu schätzen. Die meisten nichtdeutschen Studierenden hatten das Vorurteil die Deutschen wären besonders effizient – und mehr denn je fühlte sich dieses Klischee bestätigt.

Durham ist eine kleine Stadt, allerdings ist sie sehr belebt, weil überall junge Studenten anzutreffen sind. Es gab nicht gerade die edelsten Nachtclubs (hierfür musste man ins nahegelegene Newcastle), sie waren aber stets sehr gut besucht. Das Sozialleben fand hauptsächlich in den Bars statt.

An der Universität fiel es mir zunächst sehr schwer das System zu begreifen. Das Common Law System sagte mir nicht sehr zu, und an Essays war ich auch nicht gewohnt. Meine

Tutoren und Professoren waren allerdings alle sehr freundlich und zuvorkommend. Stets hat man sich wohl gefühlt und hatte ein warmes Verhältnis mit der Universität.

An der Durham University (und auch an anderen Unis in England) ist das College System sehr ausgeprägt. Studierende werden einem College – vergleichbar mit Häusern in Harry Potter – gesteckt. Dort können sie unter Umständen wohnen, essen und ein Sozialleben führen (leider stand dieses Angebot Erasmusstudierenden in der Regel nicht zur Verfügung). Jedes der vielen Colleges hatte auch eine College Bar.

Ich kam in das University College (oder auch „Castle College“) Dieses war im Durham Castle. Meine „College Parents“ wohnten in dieser Burg und viele waren neidisch auf mich, weil alles so mittelalterlich und historisch war und ich Zugang zu den berühmten „Castle Formals“ hatte. Dies sind gemeinsame Abendessen mit anderen Mitgliedern des College, an denen es gutes Essen gab und alle sehr schick gekleidet waren. Ich war jedoch nicht allzu stark involviert in dieses College Leben.

Allgemein gesprochen habe ich von den britischen Studierenden oft zwar sehr stark ausgeprägte Höflichkeit und Freundlichkeit, aber leider auch eine gewisse Oberflächlichkeit gespürt und fand somit nicht allzu viele englische Freundschaften. Dafür war ich mit fast allen internationalen Studierenden – wovon es in Durham eine ganze Menge gibt! – sehr gut befreundet. Generell war meine Erasmuserfahrung vom sozialen Aspekt her sehr bereichernd. Manche dieser internationalen Freundschaften erreichten eine Tiefe, die ich ansonsten nur von meinen besten Freunden von zu Hause kenne. Dadurch bin ich sozialer und offener geworden und habe meine Sozialkompetenz stark ausgebaut.

Selbstverständlich sind wir auch viel gereist. Denn in England gibt es überall historische Städte und Sehenswürdigkeiten. Ich wünschte jedoch, ich hätte mit dem Reisen früher angefangen. Ich fing erst nach der Weihnachtspause damit an und verpasste leider so manche Orte, an die ich gerne gereist wäre. Dazu zählen beispielsweise das berühmte „Lake District“, oder Oxford und in Irland war ich leider auch nicht. Dafür jedoch an vielen anderen Orten, wie etwa Edinburgh, Hexham, Whitby, Newcastle und viele mehr.

Wie oben geschildert war ich mit meiner Wohnungssituation insgesamt sehr zufrieden. Das Beste hieran waren jedoch meine Mitbewohner. Ich wohnte zusammen mit einem Berliner, mit einem Franzosen, mit einem Briten und mit einem weiteren Franzosen, der aber auch die britische und die australische Staatsbürgerschaft innehatte. Der Brite war eher introvertiert und zurückhalten. Mit allen anderen schloss ich jedoch eine Freundschaft mit einer solchen Tiefe, dass ich guten Gewissens behaupten kann, dass sie ein Leben lang halten wird.

Was bleibt?

Auch wenn der Abschied gegen Ende schwerfiel und auch die ein oder andere Träne floss, so war für alle klar, dass ein sehr schönes Kapitel endet, aber ein ebenso schönes neues

anfängt. Wir würden viel mehr reisen, um all die wunderbaren Menschen, die wir kennenlernen durften zu besuchen – und wir würden viele dieser Menschen auch bei uns zuhause beherbergen.

Dieses Jahr hat mich stark verändert. Ich bin sehr viel selbstständiger geworden – ich konnte mich um mich selbst sorgen, so weit weg von der Heimat. Ich lernte zu kochen. Ich bin insgesamt als Mensch sehr gewachsen und fühle mich wesentlich reifer, ohne mein *Wesen* wirklich verändert zu haben. Es war eine unvergleichliche Erfahrung die mich in vielerlei Hinsicht bereichert hat und ich würde es jederzeit jedem weiterempfehlen.